



IAIN GALE
STEELS DUELL

Sieger, verdammt. Wir haben unser Ziel erreicht. Und wir halten diese Stellung. Ich gebe keinen Zoll breit davon preis, selbst wenn Mylord Marlborough es so wünscht.«

»Mylord, nie würde ich einen meiner Männer verhöhnen, Sir«, beteuerte Steel, »sei er tot oder lebendig. Aber es ist ein Befehl, Lord Orkney.«

Der Graf hatte sich nun wieder unter Kontrolle und wandte sich erneut dem Adjutanten zu, der sehr blass aussah. »Was ist Sinn und Zweck dieses Vorhabens? Die Einsatzregeln besagen klar, dass es die Pflicht jedes Kommandeurs ist, die Schlacht zu gewinnen. Und da wird nicht nach Lust und Laune klein beigegeben, sobald Boden erobert wurde. Aus welchem Grund könnte Lord Marlborough den Wunsch verspüren, mich zum Rückzug zu bewegen?«

Inzwischen waren auch die anderen Adjutanten von ihren Pferden gestiegen. Einer von ihnen, der ein wenig älter als Harley zu sein schien, trat vor und ergriff das Wort. »Entschuldigt, meine Herren. Lieutenant Greville Bennett, Mylord. Es handelt sich um keinen Rückzug im herkömmlichen Sinne, Lord Orkney. Vielmehr um einen *taktischen* Rückzug.«

Orkney schlug sich mit der Faust in die Handfläche der anderen Hand. »Taktischer Rückzug?« Er spie die Worte verächtlich aus. »Marlborough schickt mir fünf seiner schmucken Jungen, um mir das mitzuteilen? Um mich zum Rückzug aufzufordern! Denn es bleibt ein verdammt Rückzug, Mann, Taktik hin oder her. Nichts anderes. Warum sollte ich ...«

Abermals schnellte Harleys Hand nervös zu seinem Degen. Steel schickte sich bereits an, sich zwischen die Kontrahenten zu stellen, als aus einer Seitenstraße zwei weitere Reiter kamen. Einer von ihnen war unverkennbar William Cadogan, die rechte Hand des Herzogs von Marlborough, seines Zeichens Generalquartiermeister. An seiner Seite ritt ein anderer Offizier, der etwas beleibter als Cadogan war und älter aussah. Steel erkannte ihn auf den ersten Blick: Colonel Jack Hawkins, einer der ältesten Freunde des Herzogs, war dem Generalstab in beratender Funktion zugeordnet. Es war Hawkins gewesen, der Steels Beförderung vorangetrieben hatte. Einen besseren Mentor als den Colonel konnte er sich kaum wünschen, doch er hatte Hawkins schon seit Wochen nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Hawkins und Cadogan ritten bis zu Orkney und stiegen ab. Cadogan begrüßte den vor Zorn bebenden General mit einem Lächeln. »Aber, aber, George. Ihr seht aus, als hättet Ihr Euch wieder einmal vergessen. Bleibt ruhig. Habt Ihr denn nicht die Instruktionen des Herzogs erhalten? Ihr sollt Euch zurückziehen und neu formieren, Mylord.«

Orkney schien zu schwanken. Er schüttelte ungläubig den Kopf. »Sagt mir nicht, William, dass es der Wahrheit entspricht, was dieser ... Junge hier zu melden hat. Soll ich tatsächlich dieses Dorf preisgeben? Das ist mein Sieg, Cadogan. Wir halten diese Stellung. Schaut Euch doch um.«

»Ich fürchte, dass der Befehl gilt, George. Ihr müsst wissen, Ihr seid einfach zu gut für uns und die Franzosen. Tatsache ist, dass Eure Attacke nie mehr war als eine Ablenkung, damit der Marschall seine Reserven aus dem Zentrum abzieht.«

Orkneys ohnehin ungesunde Gesichtsfarbe schien noch eine tiefere Färbung anzunehmen. »Ablenkung? Meine Attacke eine Ablenkung? Ich gebe Seiner Hoheit eine

Ablenkung, verlasst Euch drauf. Sagt das diesen Männern dort, die tot auf den Feldern und den Barrikaden liegen. Sagt ihnen, warum sie sterben mussten, bei Gott.«

Cadogan schüttelte den Kopf. Dann nickte er und war im Begriff, dem Grafen beschwichtigend eine Hand auf die Schulter zu legen, doch Orkney wich einen halben Schritt zurück. »Ich weiß, George, ich weiß. Aber Tatsache ist, dass der Herzog es nicht für klug hielt, Euch oder irgendeinen seiner Kommandeure zu informieren ...«

Orkney lachte trocken auf. »Nicht klug? Gottverdammte, William! Wann ist es denn überhaupt klug, anzugreifen?«

Eine französische Batterie auf einer Anhöhe hinter dem Dorf hatte offenbar die Gruppe Offiziere auf der Straßenkreuzung der Siedlung entdeckt und die Entfernung abgeschätzt. Denn nun schlugen die Kanonenkugeln gefährlich nah bei den Herren ein; Splitter von Pflastersteinen flogen durch die Luft.

Cadogan ergriff erneut das Wort, diesmal in förmlicherem Ton: »Lord Orkney, die Wahrheit ist, dass Ihr keine Kavallerie als Unterstützung habt. Schaut hinter das Dorf. Seine Hoheit hat sämtliche Reiter ins Zentrum beordert, um den Feind anzugreifen und zu vertreiben. Und so wird es kommen. Überzeugt Euch selbst. Ihr seid isoliert – wenn Ihr hierbleibt, wird man Euch einkesseln. Ihr müsst Euch zurückziehen, mein Freund, und zwar unverzüglich. Es tut mir aufrichtig leid.«

Orkney rieb sich über die Perücke und fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht. Schließlich blickte er den jungen Adjutanten an und nickte. »Also gut. Ich werde tun, was Ihr verlangt. Aber nur, weil Ihr direkt von Seiner Hoheit kommt und weil Lord Cadogan mich bittet. Teilt dem Herzog mit, dass ich in Kürze bei ihm sein werde, und falls ich feststellen muss, dass Ihr Euch geirrt habt, so werde ich nicht zögern, Euch dafür zur Rechenschaft zu ziehen, Gnade Euch Gott.«

Als Cadogan dem General lächelnd auf die Schulter klopfte, trat Hawkins an Steel heran. »Die beiden sind alte Freunde, Jack«, erklärte er mit einem Lächeln. »Ich versichere Euch, der Rückzug widerspricht all unseren Erfahrungen. Dennoch ergibt es Sinn, ja, die Idee ist vielleicht sogar brilliant. Die Gentlemen werden sich gewiss bei einem Glas Wein versöhnen, wenn wir Marschall Villeroi erst einmal geschlagen haben.«

»Demnach sieht es so aus, dass wir siegen?«

»Kommt, Jack, ich wäre ein törichter Mann, wenn ich das sagen würde, nicht wahr? Während Ihr dieses Dorf eingenommen habt, hat dorthinten auf der Ebene ein großes Kavalleriegefecht stattgefunden. General Overkirk hat die französischen Reiter zurückgedrängt. Doch jetzt kommt der kritische Moment. Wenn dieses nächste Manöver so verläuft, wie der Herzog es sich vorstellt, dürfen wir uns, denke ich, bald als Sieger betrachten. Es ist gut, dass ich Euch gefunden habe, Jack, obwohl Euch das auch ein Ordonnanzoffizier hätte mitteilen können. Die Guards sollen hier bis zum letzten Moment im Dorf bleiben, damit der Rückzug nicht auffällt. Ihr und alle anderen Grenadiere der Brigade unter Lord Orkneys Kommando werden fortan im Zentrum benötigt, denn genau dort planen wir einen Großangriff. Begebt Euch mit Eurer Kompanie zu den Niederländern. Ich werde derweil mit Colonel Farquharson sprechen. Ihr werdet einem gewissen Major van Cutzem der niederländischen Infanterie zur Seite gestellt.«

»Ihr seid hier, um Befehle weiterzugeben? Colonel Hawkins, ich weiß, dass Ihr zu Höherem berufen seid.«

»In der Tat, Jack, Ihr habt ganz recht. Ich habe Euch für ein besonderes Vorhaben vorgemerkt. Mehr darf ich nicht dazu sagen. Da ich Euch schon gut zwei Wochen nicht mehr gesehen habe, wollte ich mich bloß davon überzeugen, ob Ihr noch am Leben seid. Passt auf Euch auf, Jack, denn in Kürze werde ich Eure Hilfe brauchen.«

Orkney war längst auf dem Weg zu seinem Stab, und als Hawkins sich wie Cadogan in den Sattel schwang, warf er noch einen Blick über die Schulter. »Oh, und Jack, ich habe ganz vergessen, Euch viel Glück zu wünschen. Aber es scheint Euch ja immer hold zu sein.«

Steel nickte mit einem Lächeln auf den Lippen. Obwohl die feindlichen Geschütze den Beschuss aufrechterhielten und die Kugeln in die nahe gelegenen Häuser krachten, schritt Steel zu Slaughter und den angetretenen Grenadieren.

»Die Männer sollen sich rühren, Sergeant.«

Hansam kam auf Steel zu und sah ihn erwartungsvoll an. »Und? Greifen wir an?«

Steel schaute zu Boden und ritzte Muster mit der Degenspitze in den Dreck. »Nein, wir ziehen ab.«

»Den Franzosen nach, Sir? Ist die Schlacht denn schon entschieden?«, wollte Slaughter wissen.

»Noch nicht ganz, Jacob. Wir sollen zurück und uns dann links halten, nicht mehr nach vorn. Unser neues Ziel ist das Zentrum.«

Hansam hatte dafür nur Kopfschütteln übrig, lachte dann und holte seine Schnupftabaksdose aus der Tasche.

»Was?«, kam es ungläubig von Slaughter. »Nach allem, was wir geschafft haben? Die Anhöhe? Das Dorf? Und all die Toten?«

»So lauten unsere Befehle. Wir werden einem niederländischen Bataillon zugeteilt. Wenn ich Ihr wäre, Sergeant, würde ich das als Ehre empfinden.«

Steel erkannte jetzt die Logik in Marlboroughs Strategie, doch er konnte immer noch nicht verstehen, warum der Herzog seinen Plan nicht Lord Orkney anvertraut hatte. Der Zorn des Generals war da nur nachvollziehbar. Wenn man einen überzeugenden Scheinangriff auf der Flanke des Feindes plante, um die Reserve herauszulocken, war es dann fair, wenn man die eigenen Soldaten in dem Glauben vorrücken ließ, der Angriff sei ernst gemeint? Aber was war in dieser neuen Art der Kriegsführung noch fair, dachte Steel, wenn jeder Kampf neue Überraschungen bereithielt. Das war ihm bereits in Bayern vor der Schlacht von Blenheim klar geworden. Seither hatte er ab und an Anzeichen dafür gesehen, dass Einstellungen sich änderten. Gewisse Einflüsse bestimmten das Handeln der Briten in jedem Schauplatz des gegenwärtigen Konflikts, von Flandern über Spanien bis nach Portugal.

Er hörte auf, Striche auf den Boden zu ritzen, und hob den Blick. »Bringt die Jungs raus, Sergeant. In Dreierreihen. Aber möglichst weitab vom Feind. Wir wollen ja den französischen Geschützführern kein einladendes Ziel bieten.«

Slaughter, der den Befehl zum Rückzug immer noch nicht verwunden hatte und innerlich kochte, ließ seine Wut jetzt an den Grenadieren aus. »Ihr habt den Offizier gehört,

Männer. In Dreierreihen zum Abmarsch antreten! Und konzentriert euch, verdammt! Du da, Sullivan, pass auf deine Schritte auf, verflucht noch mal! Ich sagte, Bewegung!« Um zu unterstreichen, dass Eile geboten war, trieb er einen besonders langsamen Grenadier mit dem Speiß an. Ein Mann wie ein Baum, aber ohne viel Verstand. »Komm schon, Milligan, du Nichtsnutz. Wir wollen doch nicht, dass du zu spät zum nächsten Tanz kommst, oder? Geben wir den Franzmännern ihr Dorf zurück. Los, Beeilung jetzt, Jungs. Wir wollen sie nicht warten lassen.«

Sie marschierten linker Hand davon, folgten dem Verlauf einer schmalen Straße und verließen das Dorf in südwestlicher Richtung. Doch auch wenn sie nicht den Weg nahmen, den sie gekommen waren, so sahen sie dennoch die toten Kameraden am Boden liegen. Slaughter entging nicht, dass die jungen Männer nervöse Blicke auf die Leichen warfen. »Augen geradeaus. Ein bisschen schneller da, Tarling! Die Franzies werden nicht den ganzen Tag auf uns warten. Und du willst doch kein Bajonett im Arsch haben, oder?«

Während sie die leichte Böschung hinunterstapften und auf das Zentrum der alliierten Linien zuhielten, merkte Steel, dass sie in einer kleinen Senke liefen und daher für den Feind nicht sichtbar waren, obwohl das Gelände insgesamt recht exponiert lag. Es war unwahrscheinlich, dass die Franzosen ahnten, was Marlborough vorhatte; von einem Schwenk des rechten Flügels ins Zentrum konnten sie nichts wissen. Ein Blick nach links verriet ihm, dass die Regimentsstandarten jedes Bataillons von Lord Orkneys Brigade nach wie vor an Ort und Stelle wehten.

Auf Geheiß des Herzogs war eine Einheit bewusst im Dorf geblieben, sodass die Franzosen in einiger Entfernung davon ausgehen mussten, dass mehrere Bataillone die leichte Anhöhe bei der Siedlung in dichter Formation hielten. Und Steel machte sich bewusst, wie brillant der Plan war. In diesem Moment erkannte er, dass er zu Recht Vertrauen in den Herzog gesetzt hatte. Selbst Orkney würde sich bald wieder beruhigen. In Kürze hätte der Herzog das zahlenmäßige Übergewicht im Zentrum des Schlachtfelds: ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Und dann würden sie ja sehen, was passierte.

Weiter vorn konnte Steel jetzt die Flanke des niederländischen Bataillons ausmachen. Die blau gewandeten Soldaten standen kerzengerade da, obwohl sie sich dem unablässigen Feuer der französischen Kanonen ausgesetzt sahen. Steel entdeckte den Offizier und bedeutete seinen Männern, weiter zu marschieren.

Major Henk van Cutzem war ungefähr genauso groß wie Steel und hatte sein langes blondes Haar, wie Steel, im Nacken zusammengebunden. Allerdings war seine Haarpracht so üppig, dass man auf die Entfernung meinte, der Major trage eine Perücke. Seine Oberlippe zierte ein dünner Schnurrbart, und Steel glaubte, ein flüchtiges Lächeln auf den Lippen des Majors gesehen zu haben. Er nickte zum Gruß. »Captain Steel?«, fragte der Niederländer in tadellosem Englisch.

»Major.«

»Willkommen. Ihr könnt Euch mit Euren Männern rechts von uns eingliedern.«

Steel verbeugte sich. »Es ist mir eine Ehre, Major. Habt Dank. Aber ich nehme Euren Grenadiere nur ungern den Platz weg.«

»Im Gegenteil, Captain Steel. Die Ehre ist ganz auf meiner Seite. Euer Ruf eilt Euch voraus. Ihr seid ein Held, ein wahrer Achilles. Es heißt, in Blenheim hättet Ihr Eure

Kompanie geführt, um Eure Regimentsstandarte zu retten – aus den Händen der französischen Kavallerie. Meinen Respekt, Sir. Und es war wirklich die Leibgarde von König Ludwig?«

Steel nickte.

»Ihr seid mit Infanterie gegen Kavallerie losgezogen, um die Fahne zu retten?«

»Ich führte einen Zug Grenadiere an, Major.«

»Verstehe, Captain. Aber das entspricht nicht den Regeln des Krieges. Es widerspricht jeglicher Logik. Warum habt Ihr das getan?«

»Eine Frage der Ehre. Ich wollte es nicht hinnehmen, dass die Franzosen sich mit unserer Standarte davonmachten.«

»Verstehe. Die Ehre.« Der Major hielt inne. »Glaubt Ihr an Ehre, Mr. Steel?«

Steel durchzuckte es, als er mit »Mister« angesprochen wurde, da man so nur einen Lieutenant anreden durfte. Er war jedoch davon überzeugt, dass der Niederländer dies nicht verletzend gemeint hatte. Gleichwohl rief es ihm schmerzlich in Erinnerung, dass die bei Blenheim hart erkämpfte Beförderung nach wie vor nur ein Titularrang war.

»Ja, ich glaube mit ganzem Herzen daran, Major. Warum kämpfen wir sonst, wenn nicht der Ehre wegen? Für die Ehre unseres Regiments. Die Ehre unseres Landes und unserer Monarchie. Und nicht zuletzt für unsere eigene Ehre.«

Van Cutzem nickte und lächelte. »Sicher, Captain. Wir kämpfen für die Ehre. Obwohl ich natürlich in die Schlacht ziehe, um meine Heimat vor den Franzosen zu bewahren. Da wir gerade von unseren Gegnern sprechen, ich glaube, dass wir Zeuge der Ehre werden.«

Auf der anderen Seite der Felder, vor den in Reih und Glied angetretenen weiß uniformierten Franzosen, standen zwei Offiziere. Auf die Entfernung vermochte Steel den Rang der Männer nicht zu erkennen. Während er und der Niederländer zur feindlichen Infanterie hinüberspähten, zogen die beiden Offiziere ihre Degen. Mit fließenden Bewegungen entboten sie mit den Klingen den traditionellen Gruß der Fechter, ehe sie die Waffen erst zur linken, dann zur rechten Seite sinken ließen. Dann schoben sie die Degen zurück in die Scheiden und deuteten eine förmliche Verbeugung in Steels und van Cutzems Richtung an.

Steel nickte zum Gruß und wollte gerade einen Scherz machen, als der Niederländer einen Schritt vortrat und seinen Hut abnahm. Dann verbeugte sich der Major übertrieben tief, sodass sein üppig wallendes Haar fast den Boden berührt hätte, schwenkte den Hut mit ausladender Geste und richtete sich wieder auf.

Steel quittierte den vornehmen Gruß mit einem Lächeln und musterte den Niederländer. Van Cutzem drehte sich zu Steel um. »Erheitert Euch etwas, Captain?«, kommentierte er Steels Lächeln.

»Glaubt Ihr wirklich, dass so etwas hilft? All dies? Wir sind doch wohl hier, um die Franzosen zu bekämpfen, oder? Um sie zu töten. Natürlich werden wir ihnen Schonung gewähren, wenn sie uns darum bitten. Aber warum haltet Ihr Euch mit diesem theatralischen Getue auf?«

»Ihr entbietet nie den förmlichen Gruß? Nie? Ich bin überrascht, Mr. Steel. Wenn Ihr die Ehre so hoch achtet, wie Ihr behauptet, dann müsste dies doch auch Platz in Eurem Ehrenkodex haben.«